

## **Enthüllung der Gedenktafel auf dem Judenfriedhof in Weikersheim am 10.10.2024 um 17.00 Uhr**

### **Redebeitrag von Rolf Mailänder**

#### **Weikersheim und der Judenfriedhof im Nationalsozialismus und in der Nachkriegszeit**

Weikersheim war eine Hochburg des Nationalsozialismus im Kreis Mergentheim. Ich werde nun darstellen, welche Folgen dies für die Stadt und den Judenfriedhof hatte.

Bereits im März 1933, also gerade einmal zwei Monate nach der Machtergreifung, fand die sogenannte „Judenaktion“ statt. Unter Aufsicht und tätiger Mithilfe des Ortsgruppenleiters wurden die Juden, die greifbar waren, von auswärtigen SA-Schlägern im Rathaus misshandelt. Deshalb kehrte der jüdische Kaufmann Max Wolfsheimer von einer Auslandsreise nicht mehr in seine Heimatstadt zurück, hatte er doch erst vor kurzem einen Prozess wegen übler Nachrede gegen den Ortsgruppenleiter gewonnen.

An der „Kärwe“ war die Hauptstraße alljährlich mit Hakenkreuzfähnchen überspannt. Und es rollte ein Wagen mit eindeutig antisemitischer Hetze durch die Stadt.

In der Reichspogromnacht vom 09. auf den 10. November 1938 wurde ein Schaufenster des letzten jüdischen Geschäftes von Jakob Ascher eingeschlagen. Weil der soziale und wirtschaftliche Druck auf die Juden immer größer wurde, waren in den Jahren 1933 bis 1938 die allermeisten Weikersheimer Juden schon ins Ausland geflohen. Jakob Ascher und Sigmund Emrich, die letzten beiden hier lebenden Juden, mussten am 28. November 1941 eine Bahnfahrt „zum Arbeitseinsatz im Osten“, wie man das damals nannte, antreten. Es war eine Fahrt in den Tod.

Viele Kriegsgefangene waren als Zwangsarbeiter auf den landwirtschaftlichen Höfen im Arbeitseinsatz. Im Juni 1941 wurde ein polnischer Zwangsarbeiter in Honsbronn erhängt, weil er mit einer Deutschen ein Kind gezeugt hat.

Auch in Laudenbach emigrierten jüdische Familien wegen der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft ins Ausland. Und jene, die geblieben waren, wurden „in den Osten“ deportiert und in KZs umgebracht. Wie aus

einem Versteigerungsprotokoll aus dem Jahr 1943 zu ersehen ist, haben viele aus der Einwohnerschaft Gegenstände aus deren Hab und Gut erworben.

Alle diese Taten und Aktionen waren aus heutiger Sicht Unrecht. In einer gleichgeschalteten Diktatur, in der es keine Meinungs- und Pressefreiheit gab, in der man damit rechnen musste, eingesperrt zu werden, wenn man sich kritisch äußerte, konnte die weit überwiegende Mehrheit dazu gebracht werden, die antisemitische Politik der NSDAP für richtig zu erachten. Und das hatte dann auch Folgen für den Judenfriedhof.

Im Jahre 1939 wurden nach einem Dokument 48 Grabsteine umgeworfen. Im September 1939 wurden die restlichen Steine umgekippt, bis auf die zwei größten und schönsten Grabsteine. 1942 wurden dann auch noch diese geschändet. Da man an den Grabsteinen Kettenspuren fand, vermutete ein Zeuge, dass man Pferde im Einsatz hatte.

1945 kam Hans Wolfsheimer, der Sohn geflüchteter Weikersheimer Juden, als amerikanischer Soldat wieder in seine Heimatstadt. Es war ihm sicherlich ein Herzensanliegen, dass auf Anordnung der Militärregierung alle Grabsteine in der Zeit von 1945 bis 1946 wieder aufgestellt wurden.

Aber schon 1947 stellte eine Jüdin, die das KZ überlebt hatte und nach dem Krieg in das Haus ihrer Tante nach Laudenbach zog, fest, dass der Judenfriedhof schon wieder geschändet wurde. Dies wurde angezweifelt und auf die Möglichkeit eines Sturmes hingewiesen. Dies war damals eine übliche Ausrede, denn offiziell durfte man ja nicht mehr judenfeindlich sein.

Die letzte Schändung des Judenfriedhofes geschah im Jahr 1961. Die 13-Jährigen, also noch nicht strafmündigen Täter, waren geständig. Erschrocken bin ich dann doch, dass beide meine Klassenkameraden waren.

Was die Friedhofspflege in der Nachkriegszeit betrifft, belegen die Dokumente, dass die jüdische Kultusgemeinde diesbezüglich bei der Stadt Weikersheim immer wieder nachhaken musste. In einem Bericht vom 24. Juni 1952 ist Folgendes zu lesen: „Der Friedhof ist völlig verwildert, ich musste mich durch ein Gestrüpp von Dornenbüschen und Unkraut hindurcharbeiten, um zu den einzelnen Gräbern zu gelangen.“

Und in einer Aktennotiz vom 15. Juni 1961 steht: „Schon beim ersten Besuch im Bürgermeisteramt musste ich zu meinem großen Bedauern feststellen, dass der Empfang von Seiten des Bürgermeisters und des Stadtsekretärs sehr frostig, man kann auch sagen geradezu unfreundlich war.“ Dessen ungeachtet, wurde

der Friedhof bei den unregelmäßigen Begehungen auch in einem guten Zustand vorgefunden.

Seit Mitte der 50er Jahre sind die Gemeinden für die Pflege der jüdischen Friedhöfe zuständig. Sie erhalten dafür jährliche Landeszuschüsse, entsprechend der Größe des Friedhofes.

Erlauben Sie mir abschließend noch ein persönliches Wort. Als Herr Behr, Herr Breitenbacher und ich mit der Aufarbeitung der jüdischen Geschichte meiner Heimatstadt Weikersheim im Jahr 2018 begannen, hätte ich nicht gedacht, zu meinen Lebzeiten Folgendes von Parteifunktionären zu hören. Ich zitiere zwei Sätze: „Hitler und die Nazis sind nur ein Vogelschiss in der deutschen Geschichte“. Und: „Wir brauchen eine erinnerungspolitische Wende um 180 Grad.“ Leider können Demokratien sterben, das lehrt uns die Geschichte. Und man kann auch unzufrieden sein, wie wir derzeit regiert werden. Aber selbst die schlechteste Demokratie ist immer noch besser als jede Form der Diktatur.

Zum Schluss meiner Rede bedanke ich mich - auch im Namen von Frau Behr, stellvertretend für ihren leider verstorbenen Ehemann, und von Herrn Breitenbacher – sehr herzlich bei Ihnen, Herr Bürgermeister Schuppert, Ihrer Mitarbeiterin, Frau Wittfeld und dem Gemeinderat. Sie haben unsere Initiative zur Aufstellung dieser Gedenktafel von Beginn an unterstützt. Es war eine gute und konstruktive Zusammenarbeit.